**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

Heft: 24

**Artikel:** Gespenstergeschichten aus Bern [Fortsetzung]

Autor: Correvon, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643292

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Gespenstergeschichten aus Bern

|Von Hedwig Correvon

Der Tod hat die Familien, die dieses Haus bewohnten, weggeführt. Der Weltfrieg ist ins Land gezogen. Und über seinen Schrecknissen schrankes vergessen. Erst vor einiger Zeit vernahm eine Dame, die als einzig übersebende aller, die das Haus bewohnten, zurücklieb, die Geschichte dieses Schrankes.

Es war gar kein Schrank, sondern ein tiefer Schacht, der in den Keller hinunter ging. In dem Zimmer, in dem er sich befindet, hat sich einstmals etwas ganz besonderes zugetragen.

In dem Haufe wohnte eine Patrizierfamilie, deren Tochter ein Verhältnis mit einem fremden Ambassadoren hatte. Und diesem hatte sie Staatsgeheimnisse verraten. Geschah dies aus Liebe zu ihm? Wähnte sie, damit ihrem Baterlande einen Dienst zu erweisen? Es waren Zeiten, da unser Land von verschiedenen Seiten umworden, bedroht, beargwöhnt wurde, und die Parteien glaubten, sich einmal nach der, das andere Mal nach einer andern Richtung schlagen zu müssen. "Hochverrat ist es, was meine Tochter beging!" erklärte der Bater voller Bestürzung, als er die Tätigkeit des Mächens inne wurde. Und sein stolzer Sim rief den Entschluß in ihm: Es gibt nichts anderes als Sühne durch den Toch! Sollte er aber öffentlich als Unsläger seiner Tochter auftreten? sollten weite Kreise die Sache ersahren? Und die Schrecken: Sollte er die Tat vor verssammeltem Bolt richten lassen?

Bu jener Zeit wurden des öftern heimliche Hinrichtungen in Privathäusern vollzogen, und zu diesem Zwecke wurde jeweilen der Scharfrichter von Burgdorf, der auch als sehr gesichickter Mann bekannt war, geholt. An diesen ging auch in diesem Falle der Ruf.

Mit verbundenen Augen mußte der Scharfrichter in Burgdorf die Fahrt nach Bern antreten, und so durchs Land sahren.
Daß er mit seiner geschlossenen Kutsche in Bern angekommen
sei, erriet er beim Hinuntersahren des alten Aargauer Staldens. Eben holte die Turmuhr der Rydeggfirche zu mächtigem
Schlage aus. Der Scharfrichter hielt den Atem an: bis wohin
ging die Fahrt? Man hatte ihm Reiseziel und Namen des Auftraggebers verschwiegen; nicht einmal er sollte in die näheren
Amstände eingeweiht sein. Kurz nachdem die Pserde den steilen
Stalden erklommen hatten, hielten sie an. Mit verbundenen
Augen wurde der Scharfrichter aus der Kutsche gehoben, in ein
Haus hinein und die Treppe hinauf geführt. Erst als er in
einem Zimmer angelangt war, wurde ihm die Augenbinde abgenommen.

Da saß die ganze Familie des Patriziers, und in der Mitte saß schluczend ein junges Mödchen. Ihr Bater stand auf und ging dem Scharfrichter entgegen. "Scharfrichter", sagte er mit dunkler Stimme, "tut Eure Pflicht an diesem Mödchen. Fragt nicht, wer sie sei, und nicht, was sie beging. Waltet Eures Amtes hier in diesem Zimmer."

Alle, die bleich, mit verstörten Mienen im Zimmer saßen, hatten gesehen, wie der Kopf vom Leibe abgetrennt wurde — auch die Mutter, die verzweiselt die Hände rang. Alle, alle, so hatte der Bater angeordnet, müssen bei der Hinrichtung zugegen sein. Alle waren Zeugen, wie die Entseelte in den Schacht geworfen und dieser dann zugeriegelt wurde. Niemand hat ihn je wieder geöffnet:

An der Ede des Zimmers befindet sich in Stud ausgeführt ein Engel, der in der einen Hand ein Schwert schwingt, in der andern einen Kopf hält, und daneben sind die Wappen von zwei Berner Familien angebracht. Weist dieses Bild auf das Todesurteil hin? Der Scharfrichter von Burgdorf wurde mit verbundenen Augen zu der Autsche zurückgebracht. Das war immer so nach Hinrichtungen in Brivathäusern. Aber man erzählt, daß er beim Hinausgehen jedesmal seine blutige Hand an der Hauswand angedrückt hätte, und so die Häuser, in denen er seines schaurigen Amtes gewaltet hatte, immer wieder fand.

#### Die Sindelbantfutiche.

Burzeit als die große Nydeggbrücke noch nicht gebaut war und der ganze Berkehr nach der Stadt über die Untertorbrücke den steilen Stalden hinauf gehen mußte, wurde der Erlacherhof an der Junkerngasse durch Hieronymus und Albrecht Friedrich von Erlach, dem Schulkheißen und seinem Sohne gebaut — den gleichen Herren, die das Schloß Hindelbank erstellen ließen. Bracht und Luxus herrschten damals in der Umgebung der Erlacher, und noch heute spricht das Bolk davon. Da, wo die einsach-troßigen Bauten der Bubenberge einstmals standen, ließen die beiden Erlacher einen Palast in fremdem, hössischen Stile ausbauen. Mit einer von sechs Pferden gezogenen Kutsche schles Pferden siehen seinen Balast in fremdem, hössischen hindelbank nach Bern — mit sechs Pferden sieher von hindelbank nach Bern — mit sechs Pferden sieher er auch in der Stadt herum, wiewohl ihm die Obrigteit dies verbot.

In der Welt der Sage besteht die Hindelbanktutsche noch heute. Sie fährt unterirdisch durch die ganze Junkerngasse hindurch: Man hört ihre Räder rollen und die Pferde wiehem. Und die Peitsche knallt durch die Nacht. Aber beim Stalden erscheint von Zeit zu Zeit eine Kutsche, auf deren Bock ein Kutscher ohne Kopf sitt. Sie fährt den Stalden hinunter und hält beim Läuserplat. Dann entsteigen ihr zwei Damen, in große, schwarze Tücher gehüllt. — im Nebel der Nare lösen sie sich in ein Nichts auf.

Aber einstmals haben Frauen, die morgens um 3 oder 4 Uhr die Bäsche beim Staldenbrunnen wuschen, die hindelbantfutsche gesehen, so wie sie zu Lebzeiten der Erlacher über Land fuhr. Das eiserne, kunftvolle Gittertor des Erlacherhofes war von selbst aufgesprungen. Mit feuersprühenden Augen und glutschnaubenden Nüftern raften die Pferde einher. Auf dem Bock faß ein schwarzgekleideter Kutscher, aber er hatte keinen Ropf. Auch die Lakaien waren schwarz, und auch sie saßen kopflos da. Doch der ganze Sput rafte so rasch dahin, daß die Baschfrauen ihn taum mahrzunehmen vermochten. Bevor sie noch innegeworden, was geschah, vernahmen sie schon das Stampfen der Pferdehufe auf der Untertorbrücke. Das mächtige Brüdentor, das zurzeit der Erlacher hier stand, tat sich von selber auf. Hierauf ging's in rasendem Lauf den alten Aargauer Stalden hinan. Gleich brennenden Laternen leuchteten die Röpfe der wilden Hengste durch die Nacht. So ging's über die Papiermühle zum Schloß Hindelbank. Und manch einer, der diesen Gespenstersput erblickte, lag anderntags mit geschwollenem Ropf im Bett.

### Ein sonderbares Gi.

"Im Jahr 1662", so meldet Schellhammer in seiner Berner Chronif, "hat sich zugetragen, daß ein Bürger an der Matte im äußersten Haus an der Müllergasse (die heute einen andern Namen trägt) verunglückte, indem er nachts im Stall plößlich erblindete, worüber er sich sast bestürzte. Er beriet sich mit seinem Knecht, was da wohl zu machen sei, daß diese Sache sich nicht wiederhole. Der Stall sei wahrscheinlich zu finster, kamen die Männer überein, und es wäre gut, einen Stein aus der Mauer zu brechen und mehr Licht in den Stall hinein zu lassen."